

# Neue Bücher

## ■ Angst im neuen Wohlfahrtsstaat: Kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen

Sigrid Betzelt, Ingo Bode (Hrsg.), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018, 404 Seiten, ISBN: 978-3-8487-4554-8, 79,- Euro

Der sozialwissenschaftliche Diskurs wird stets von bestimmten Begriffen oder, wie es neuerdings heißt, Narrativen bzw. Erzählungen geprägt. Vor 30 Jahren legten *Ulrich Beck* mit der These von der „Risikogesellschaft“ und *Anthony Giddens* mit dem Postulat eines „dritten Weges“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus die geistigen Grundlagen für einen „neuen“ Wohlfahrtsstaat. Die traditionelle fürsorgliche Sozialpolitik müsse ersetzt werden durch ein System des „Förderns und Forderns“, das die Individuen im eigenständigen Umgang mit den unvermeidlichen Risiken moderner Gesellschaften ertüchtige.

Dieses Paradigma war in den 1990er und frühen 2000er Jahren in Europa die Basis von Reformen der Sozialen Sicherung, die in Deutschland vor allem mit der Agenda 2010 der rot-grünen Koalition realisiert wurden. Die Eigenverantwortung der Bürger sollte mit finanziellen Anreizen und Sanktionen gefördert werden, mehr Wettbewerb sollte die Institutionen des Sozialstaats flexibilisieren. Der Wohlfahrtsstaat wurde „vermarktlicht“ und damit zu einem Unsicherheitsfaktor mit der Folge eines schwindenden Vertrauens der Bürger in seine Effektivität.

Das veränderte den sozialwissenschaftlichen Diskurs. Becks „Risikogesellschaft“ wurde als Leitmotiv durch die „Gesellschaft der Angst“ (*Heinz Bude* 2014) ersetzt. Dieses diffuse Phänomen wird in dem von *Sigrid Betzelt* und *Ingo Bode* herausgegebenen Buch diskutiert. Es enthält Präsentationen aus der im Juni 2017 in Berlin abgehaltenen Jahrestagung der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

In ersten Abschnitt wird ein „Blick auf das Ganze“, also den allgemeinen sozialen und politischen Rahmen geworfen. Besonders lesenswert ist der Beitrag von *Dorothea Schmidt* über den

auf „Angstmache“ beruhenden Erfolg der Rechtspopulisten in Österreich. Er gibt einen Einblick in die Besonderheiten der politischen Kultur unseres Nachbarlandes, sieht aber auch die Politik der FPÖ als Vorbild für die AfD.

Im zweiten Abschnitt geht es um subjektive Perspektiven in einem „flüchtigen Wohlfahrtsstaat“. Es wird deutlich, dass das sinkende Vertrauen in die soziale Sicherheit kein spezifisch deutsches Phänomen ist. Das gilt zumal vor dem Hintergrund des ganz Europa betreffenden Problems der Migration. Bei uns haben die „Hartz“-Gesetze das Risiko der Arbeitslosigkeit „familialisiert“ mit der Folge einer Entsolidarisierung auch unter Arbeitslosen, wie *Sigrid Betzelt* und *Tanja Schmidt* feststellen.

Die „Angstmomente der „kindheitsbezogenen Sozialpolitik“ werden im dritten Abschnitt diskutiert. Er zeigt den Zusammenhang von soziokulturellen Millieus und spezifischen Risikobefürchtungen. *Christoph Burmester* berichtet, dass bereits seit den 1970er Jahren in den besser gebildeten Schichten das Leitbild eines „kompetenten Säuglings“ mit einer „Therapie für Normale“ entstanden ist, was in den Medien gern als das Phänomen der „Helikoptereltern“ karikiert wird. Die bis in die 1970er Jahren geltende Erwartung, durch Bildung könne ein sozialer Aufstieg erreicht werden, hat sich nur sehr bedingt erfüllt. Daraus resultieren auch im Bildungsbürgertum wachsende Abstiegsängste.

Im vierten Abschnitt „Arbeit aus Angst“ steht das den „Hartz“-Gesetzen zugrundeliegende Prinzip des „Förderns und Forderns“ im Vordergrund. *Thomas Gurr* kann zeigen, dass vor allem Eltern und Personen mit geringer Bildung durch Sanktionen benachteiligt werden. *Carolin Freier* weist darauf hin, dass das Verhältnis zwischen den Arbeitslosengeldempfängern und ihren Betreuern der Agentur für Arbeit eine wichtige Rolle bei der Entstehung bzw. Vermeidung von Ängsten spielt.

Im fünften Abschnitt wird mit reichhaltigem Material auf die Ängste im Zusammenhang mit der Altersvorsorge eingegangen. In einer Analyse der

verhaltensökonomischen Ansätze zur Reform der Rentenversicherung zeigen *Marlene Haupt et al.*, dass diese von unrealistischen Annahmen geprägt sind und die Vertrauensdimension des Sozialstaates ausblenden.

Das Buch ist eine informative Zusammenstellung der akademischen Debatte über die Angst als Folge der Agenda 2010. Leider sind etliche Beiträge in einem schwer zugänglichen Soziologenjargon geschrieben. Selbst ein mit dieser Sprache vertrauter Leser wie ich musste einige Passagen quasi übersetzen um sie zu verstehen. Offenbar ist die seit Hegel im deutschen Wissenschaftsbetrieb gängige Verwechslung von Wissenschaftlichkeit mit Unverständlichkeit nicht tot zu kriegen.

Auch wäre es interessant, nicht nur die Rolle von Populisten, sondern auch von Wissenschaftlern bei der gezielten Verbreitung von Ängsten unter die Lupe zu nehmen, etwa bei der Behauptung, der Sozialstaat sei wegen der demografischen Entwicklung nicht mehr bezahlbar.

Dieses sachlich nicht belegbare Menetekel wird nicht nur von ideologischen Apparaten wie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft v., sondern auch von Ökonomen und Demographen. Einige Professoren haben mit eigenen Instituten daraus sogar ein Geschäftsmodell gemacht. Aber das wäre ein Thema für sich.

Hartmut Reiners, Berlin